

Laibacher Zeitung.

Nr. 200.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 2. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. August d. J. über Antrag des Reichskanzlers, Ministers des kaiserlichen Hauses und des Aeußern, den mit der Gerenz des k. und k. Consulates in Galatz betrauten Viceconsul Karl von Kwiakowski und den Gerenten des k. und k. Consulates in Priferend, Viceconsul Friedrich Vippich zu Consuln auf den von ihnen bisher versehenen Posten allergnädigst zu ernennen und dem derzeit bei dem k. und k. Generalconsulate in Venedig verwendeten Viceconsul Benedict Row den Titel und Charakter eines Consuls huldreichst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. August d. J. die Wahl des Advocaten Dr. Maximilian d'Angeli zum Podestà der reichsunmittelbaren Stadt Triest allergnädigst zu bestätigen geruht.

Potocki m. p.

Taaffe m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. den Landesverichtsrath Joseph Pohl in Prag zum Rathe des böhmischen Oberlandesgerichtes allergnädigst zu ernennen geruht.

Tschabusnigg m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. August d. J. den außerordentlichen Professor des österreichischen allgemeinen Privatrechtes an der Universität zu Krakau Dr. Maximilian Ritter v. Zatorski zum ordentlichen Professor desselben Lehrfaches an dieser Hochschule allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasialprofessor und Bezirksschulinspector Heinrich Roe in Graz zum Director der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Triest ernannt und je eine Hauptlehrerstelle an dieser Anstalt dem bisherigen Schuldirektor Johann Revelante und dem Lehrer Franz Friedrich dafelbst verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. September.

Die Prager Ausgleichsversuche werden in der ungarischen Presse mit ungetheiltem Beifall begrüßt. Die Organe aller Parteien sind darin einig, daß der Bestand eines freien Oesterreichs nur durch den Ausgleich und die Zufriedenstellung der einzelnen Nationalitäten zu erreichen, und daß das von den Czechen vorgeschlagene Mittel das geeignetste zur Verständigung ist. Gegenüber der Behauptung der czechischen Blätter dementirt der „Pester Lloyd“ in seinem Abendblatte die Einflußnahme Andrassy's auf die czechische Frage. Weder direct, noch indirect habe Andrassy die Action in der czechischen Frage beeinflusst, nicht einmal sich stets genau informirt.

Der Standpunkt der ungarischen Regierung sei: Festhalten am Dualismus, Nichteinmischung in die inneren österreichischen Angelegenheiten, Bestand der Delegation; den Modus, wie diese zu Stande komme, den Völkern und der Regierung Oesterreichs überlassend.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Prag, 31. August, telegraphirt: Die czechischen Blätter erklären, die czechischen Abgeordneten seien von der kaiserlichen Botschaft ganz unbefriedigt. Die czechischen Blätter tadeln die czechischen Abgeordneten wegen ihres Wiedereintrittes in den Landtag und glauben, daß der Zweck des Eintrittes, die Anhörung der kaiserlichen Botschaft, erreicht sei, und daß die czechischen Abgeordneten somit nichts mehr im Landtage zu thun haben, indem sie nie den Reichsrath besichtigen werden.

Eine am 30. August in Berlin stattgehabte, vom Oberbürgermeister Seidel und den Abgeordneten Löwe und Unruh einberufene Versammlung von Notabilitäten aller Parteien nahm einstimmig einen Aufruf an das deutsche Volk an, welcher zu einer Adresse an den König auffordert. In der letzteren wird die Beunruhigung ausgesprochen über die Berichte, daß eine fremde Einmi-

schung bemüht sei, den Preis unserer Kämpfe zu beschränken. Deutschland müsse die Forderung seiner Wohlfahrt allein berathen. Das Volk erneuere das Gelöbniß, treu auszuharren, bis es der Weisheit des Königs gelingt, unter Ausschluß jeder fremden Einmischung Zustände zu schaffen, welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes besser als bisher verbürgen, die Einheit und Freiheit des gesammten deutschen Reiches begründen und gegen jede Anfechtung sicherstellen.

Der „Moniteur universel“ glaubt die Franzosen selbst für den Fall, in welchem Paris genommen werden sollte, zu hartnäckigem Widerstande ermutigen zu dürfen. Nach seiner Ansicht bedürfe Frankreich nur noch der Ausdauer eines Monats, um dann erfolgreichen Widerstand leisten zu können. Eventuell möge mittlerweile die Leitung des Staates von Paris entfernt und nach Blois oder Tours verlegt werden. Paris werde dann vom Standpunkt der Landesvertheidigung nicht mehr Bedeutung als etwa Metz haben, und selbst wenn es genommen würde, blieben noch achtzig Departements unverletzt.

Die englischen Blätter besprechen die Eventualität einer Belagerung von Paris sehr eingehend und stimmen alle in der Ansicht überein, daß die Vertheidigung der Metropole als Festung ein politischer und militärischer Nonsens sei.

Die Situation der Fremden in Paris ist untraglich. Die Journale lägen Schauerberichte aus dem preussischen Lager vor, um das Volk zu erhitzen. Alle, die deutsch reden, fliehen, meist nordwärts. Weil binnen drei Tagen auch dieser Ausweg voraussichtlich abgeschnitten sein wird, ist vielfältige Bahnverspätung an der Tagesordnung.

Während die Cardinäle Schwarzenberg und Rauscher sich dem Concilsbeschlusse betreffs der Unfehlbarkeit unterworfen haben, dauert die Opposition der deutschen Bischöfe fort, ja sie nimmt größere Dimensionen an. Der Fürstbischof von Breslau hat seinen Entschluß, zu abdiciren, in Rom angezeigt. In Rottenburg stehen Bischof und Capitel fest bei der Opposition. Von Wichtigkeit ist die Bischofs-Conferenz, die gestern in Fulda ihren Anfang nahm. Die Sitzungen sollen geheim sein, nichtsdestoweniger weiß man aber, daß der Zweck der Zusammenkunft der ist, zu den Beschlüssen des Concils Stellung zu nehmen.

Die Carlisten geben wieder Lebenszeichen von sich. Zwischen Pampeluna und Albasna haben sie die Eisenbahn zerstört und unter dem General Imaquiro sollen zahlreiche Banden ihrer Partei die nördlichen Districte unsicher machen. Von Madrid wurde Infanterie und Gebirgs-Artillerie zu ihrer Verfolgung nach Navarra abgesendet.

Krainischer Landtag.

7. Sitzung.

Laibach, 30. August.

(Schluß.)

Dr. Costa will nur über einen Punkt der Adresse sprechen, das ist der staatsrechtliche Standpunkt der Partei. Die Adresse ist unser Programm, man hat uns oft vorgeworfen, daß wir kein Programm haben. Heute ist ein klares Programm da, es ist dasselbe wie 1848 (Oho! von der Rechten.) Der Inhalt desselben ist: 1. Ein mächtiges, einiges Oesterreich, das sich gegen alle Feinde wehren kann. Wenn der Herr Landespräsident an unser österreichisches Gefühl appellirt, so antworten wir ihm, wir besitzen österreichisches Gefühl, wir haben nicht nöthig die österreichische Fahne zu entfalten, wir haben sie stets entfaltet. Wlos weil wir ein dauerhaftes Oesterreich wollen, so fordern wir die Befriedigung der Völker. 2. Unsere Meinung über die Nationalität ist dieselbe geblieben. 3. Wir halten am Glauben unserer Väter fest. 4. Wir wollen Vereinigung aller Slovenen. Daß wir heute die Delegationen haben als Centralparlament, daran sind nicht wir schuld. Der Anwurf des Russicismus ist nicht gerechtfertigt. Ein Panславismus ist nicht zu fürchten, wohl aber der Pangermanismus, der auch in Laibach seine Anhänger hat, die für die verwundenen Preußen sammeln, sie hoffen auf die Preußen, daß sie die Fahne des Deutschthums auch hier aufpflanzen werden. Gegen den Pangermanismus werden wir wirken, wenn wir ein einiges, dauerndes Oesterreich constituiren. Unser Programm läßt sich kurz in die beiden Worte zusammenfassen: Föderalismus, Freiheit! Das sind die Forderungen der Adresse, für die gemeinsamen Angelegenheiten wollen wir die Delegationen. Diese wollen wir

kräftigen, damit sich ein solches Parlament daraus entwickle, das wirklich Oesterreich repräsentirt, damit die Fiktionen von einem Eisleithanien, von den „im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern“ aufhören, damit der altherwürdige Name „Oesterreich“ wieder hergestellt werde. Die Delegationen sollen die gemeinsamen Interessen vertreten, die anderen Interessen möge man den Landtagen überlassen, die dafür besser sorgen werden, als Wien. Kaltenegger sagte, die Decemberverfassung sei von den Völkern Oesterreichs angenommen; er (Costa) aber sage, es gibt kein Volk in Oesterreich, das diese Verfassung als die wahre anerkennt. Auch das deutsche Volk, und dies ist es, was uns besonders freut, hat durch die Wahlen in Oberösterreich zc. gezeigt, daß es die Verfassung nicht anerkennt. Was das Concordat betrifft, so ist es gewiß, daß dasselbe als ein zweiseitiger Vertrag nicht einseitig aufgelöst werden konnte, auch im Staatsleben müssen Verträge gehalten werden. Die confessionellen Gesetze betreffend erinnert Redner an die Haltung des Landtages in der vorjährigen Session. Diese Gesetze werden uns nichts nützen, wohl aber viel schaden, in Wien ist es unmöglich, Schulgesetze für ganz Oesterreich zu geben. Die Beschwerden der Adresse werden immer im slovenischen Volke leben, wenn man uns auch im vorigen Jahre den Mund geschlossen hat.

Dr. Razlag spricht gegen den Dualismus, der österreichische Patriotismus müsse gestärkt werden, man dürfe nicht mit Preußen colettiren. Das slovenische Volk bedarf Mittel zur Existenz; es zählt 1 1/2 Millionen Seelen und hätte schon deshalb an und für sich das Recht auf selbstständige Existenz, umsomehr als das slavische Volk in Oesterreich 15 Millionen zählt. Wie kommen wir aber dazu, in Krain im Namen der Slovenen zu sprechen, könnte man fragen. Aber man muß bedenken: wo die Glieder krank sind, ist es auch der Leib. Ein Nachbar muß den andern unterstützen. Gegenwärtig sind die Slovenen unter 5 Statthaltereien zerstreut, durch die Vereinigung werden sie auch mehr zu leisten im Stande sein. Zur Selbstständigkeit sind uns nur Hauptgemeinden nöthig. An die Stelle von zwei Obergerichten kann für die Slovenen künftig ein einziges in Laibach treten, die Gegenpartei müßte also eigentlich unsere Bestrebungen unterstützen. Vor allem protestiren wir aber gegen Aufdrängung des fremden (deutschen) Elements in der Volksschule, welches dort keine Erfolge aufzuweisen hat, indem die Aneignung des Deutschen eine so unvollkommene ist, daß sie den Slovenen nicht zum Fortkommen in den deutschen Nachbarländern befähigt. Die Unterrichtssprache soll die slovenische Muttersprache sein. Was die Mittelschulen betrifft, so hat man uns als Hinderniß der Einführung der slovenischen Unterrichtssprache immer den Mangel an Professoren und Lehrmitteln entgegengehalten. Neulich wurde aber nachgewiesen, daß es 128 slovenische Professoren gibt. Ja ich kann sagen, daß ihre Zahl eigentlich mit Zurechnung nachträglich aufgezählter 140 beträgt. Auch die Einwendung des Mangels an Lehrmitteln ist nicht gerechtfertigt. Was endlich die projectirte slovenische Universität in Laibach betrifft, so ist es evident, daß man anderwärts überall nach Universitäten strebt, Graz hat Opfer gebracht, um sich seine Universität zu erhalten. Was die Vereinigung der Slovenen betrifft, so ist dies keine neue Idee. Schon zur französischen Zeit wurde ein Zuhrien creirt, die Gewährung dieser Bitte würde einen Schutzwall gegen Italien herstellen. Was die Ausführung vom staatsrechtlichen Standpunkte betrifft, so können wir uns auf Eötvös berufen. Er hat darauf hingewiesen, daß Länder, die einzeln nicht die Mittel zur höheren Ausbildung besitzen, vereinigt werden sollen. Oesterreich muß die monarchische Schweiz werden. Ich wundere mich, daß Hofrath Klun uns nichts von den Vorzügen der Schweiz, die er doch kennen muß, erzählt hat. Er schließt: Slovenien ist eine Staatsnothwendigkeit.

Dr. Kaltenegger sagt, er müsse auf einige ihm gemachten Einwürfe erwidern. Dem Grundsatz, daß Opportunität im Staatsleben zulässig und nicht rechtsverbindlich sei, könne er sich nicht anschließen. Er habe auch nicht den Bestand der von den Gegnern in der Adresse berufenen Staatsgrundgesetze negirt, sondern nur die Rechtskraft des Sistirungspatentes geleugnet. Gegen Zarnik bemerkt er: Das Gesetzgebungsrecht des Landtages habe er nie angezweifelt, allein was folgt daraus, als daß das Gesetzgebungsrecht zwischen zwei gleichberechtigten Factoren, Landtag und Reichsrath, getheilt sei, daraus folgt aber auch die getheilte Competenz. Der Absatz 3 des Octoberdiploms hat eine Ausnahme statuirt. Gegen die Vermahrung der Gegner, daß

sie nicht die Verfassung überhaupt, sondern die December-Verfassung leugnen, sagt er: Wenn der Gesamtreichsrath nicht zusammentreten konnte, so ist doch deswegen das Gesamtgesetzgebungsrecht noch nicht an die Landtage übergegangen, es war eine notwendige Folge der Vereitelung des Gesamtreichsraths, daß der engere zusammentreten mußte. Will man nachträglich solche Kompetenzbedenken geltend machen, so ist dazu am wenigsten jener Landtag berufen, dessen Abgeordneten den Reichsrath anerkannt haben. Was den von Dr. Costa erhobenen Vorwurf des Prussicismus, des Pangermanismus betrifft, so erkenne er Niemandem das Recht zu, aus rein menschlichen Handlungen einen Vorwurf zu machen. (Bravo im Auditorium.) Wenn man behauptet, daß auf dieser Seite des Hauses der Ruf gefallen: Deutschland bis zur Adria! so müsse er entgegen, allerdings sei eine solche Aeußerung gefallen in Verbindung mit einem Appell an die Gegner, die durch ihr Treiben den Ruf: Bis zur Adria! wahr machen wollen. (Bravo.) Es ist von einem Staatsrecht der slovenischen Nation gesprochen worden. Er habe der Vereinigung der Slovenen im Princip nicht widersprochen, aber es sei die Frage, ob die Ausführung möglich und ob es zweckmäßig sei, die Grundlagen des Zusammenhaltes zu zerstören?

Dr. Bleiweis: Die Redner der Majorität haben nur eine Behauptung Dr. Kaltenegger's unbeantwortet gelassen, nämlich, daß Napoleon's Nationalitätsprincip erst die slovenische Idee erweckt habe. Dem müsse er widersprechen. Diese Idee bestand schon lange früher. Sie war schon in der slovenischen Petition vom Jahre 1848 aufgestellt. Im April 1848 war Redner mit einer Deputation aus Krain in der Hofburg bei Erzherzog Johann. Dr. Bleiweis als Redner erklärte dem Erzherzog den Wunsch der Slovenen nach ihrer Vereinigung. Der hohe Herr hörte ihn ruhig an, und sagte dann: Ihr habt Recht, es wäre vortheilhafter, aber sagt mir, ob auch die kärntner und steirer Slovenen das wünschen. Damals, sagt Dr. Bleiweis, konnte ich dem hohen Herrn diese Frage nicht beantworten, heute können wir dem unsterblichen Erzherzog antworten. Im ersten Landtage 1861 habe er, Dr. Bleiweis, über diesen Wunsch der Slovenen gesprochen und damals nur die Frage daran geknüpft, welches das Schicksal der Slovenen in den fremden Landtagen wohl sein werde. Die Gegenwart hat diese Frage beantwortet. Man blicke nur auf die Lage der Slovenen in Kärnten und Steiermark. Die Labors haben die Idee Sloveniens im Volke wieder erweckt. Diese Idee ist kein Funke, der aufleuchtet und wieder erlischt, sondern ein tiefes Bedürfnis unseres Volkes. Was den Umstand betrifft, daß der Landtag es in der letzten Session unterließ, die Resolution auf Constituirung Sloveniens in Verhandlung zu nehmen, so konnten wir nicht zugeben, daß die nach dem alten ungerechten Wahlsysteme zusammengesetzten Landtage Slovenen die Thüre gewiesen hätten. Was wäre sein Schicksal erst im Reichsrathe gewesen, der als Ziel hatte, die Slovenen an die Wand zu drücken. Was die frühere Regierung darüber dachte, darüber überzeugte ich mich aus der Unterredung mit Dr. Gistra während seiner Anwesenheit in Laibach. Er sagte mir geradezu: „Das ist eine Träumerei, wird nie bewilligt.“ Hätten wir also damals die Idee Slovenien angeregt, so wären wir ihre eigenen Todtengräber gewesen. Der Kaiser selbst hat uns in den Reichsrath gerufen. Wir folgen seinem Rufe als allezeit getreue Oesterreicher. Wir haben aber auch unsere heimischen Interessen zu wahren. Jetzt ist es Zeit, dem Kaiser im Namen des ganzen slovenischen Volkes seinen Wunsch nach Vereinigung auszudrücken, dem Kaiser, welchem wir Gut und Blut und Leben willig darbringen, denn nie wankt die Treue des Slovenen!

Dr. Zarnik replicirt dem Dr. Kaltenegger. Was die Opportunität anbelangt, so hat es nie eine größere gegeben, als den Ausgleich mit Ungarn, den Deust hinter dem Rücken aller österreichischen Völker abgeschlossen. Damals sei die Gegenpartei von der Theorie der Rechtsverwirrung zu dem Gegensatz der Rechtscontinuität übergegangen. Was den Ruf: „Deutschland bis zur Adria!“ betrifft, so sei allerdings nicht Kaltenegger es gewesen, der ihn erhob.

Deschmann erwidert Razlag in Betreff der slovenischen Universalität für Laibach: Es ist allerdings dagegen gestimmt worden im Interesse der Wahrung der Ehre der Slovenen (Lärm auf der Galerie), weil die Ausführung die Slovenen compromittiren würde. Er würde dieser Idee mit Vergnügen beistimmen, wenn sie zeitgemäß, wenn sie ausführbar wäre. Die für die Grazer Universität vom Ministerium projectirten slovenischen Vorträge seien nicht zu Stande gekommen.

Dr. Zarnik erwidert auf die letzte Bemerkung Deschmanns, der Grund, warum kein Slovene sich zur Uebernahme eines Vortrages an der Grazer Universität habe herbeilassen wollen, sei jener, daß die Bedingungen, welche denselben gestellt wurden, zu ungünstig und demüthigend waren.

Dr. Costa verlangt Schluß der Debatte. — Diefelbe wird, nachdem der Berichterstatter Svetec auf das Wort verzichtet, angenommen, der Antrag Kalteneggers dann bei namentlicher Abstimmung mit 22 Nein gegen 14 Ja abgelehnt und die Adresse mit Majorität angenommen.

Dr. Kaltenegger erklärt im Namen der Minorität, daß dieselbe mit Rücksicht auf die gesetzlich unzulässigen Bedingungen, an welche die Wahl geknüpft wird, es mit ihrer Gewissenspflicht unvereinbar halte, an der Wahl theilzunehmen.

Es folgt die namentliche Abstimmung über Punkt 3 der Adresse: Im Sinne obiger Adresse sind die Abgeordneten in den Reichsrath zu wählen. — Derselbe wird mit 22 gegen 14 Stimmen angenommen.

Kaltenegger erklärt, daß dieser Beschluß nicht als rechtmäßig betrachtet werden könne, da er eine factische Aenderung der Landesordnung enthalte, daher nach § 38 derselben eine Zweidrittel-Majorität erfordere. (Diefelbe ist nicht vorhanden, da von 37 Mitgliedern nur 22 mit Ja gestimmt haben.)

Präsident Wurzbach: Es handle sich darum, ob der Antrag 3 so geriet sei, daß er eine Aenderung der Landes- und Reichsverfassung in sich enthalte, weil den Abgeordneten eine Instruction mitgegeben wird. Er formulire daher die durch den Landtag zu entscheidende Frage: Ist die Beschränkung der Abgeordneten auf bloße Theilnahme an der Wahl der Delegationen und an den finanziellen Berathungen für den Kriegsfall als eine den Abgeordneten ertheilte Instruction aufzufassen und wird dadurch eine Aenderung der Landesverfassung involvirt? Er eröffne hierüber die Debatte.

Dr. Costa erklärt diese Formulierung als ein juristisches Unicum. Er bestreitet, daß eine Aenderung der Landesordnung vorliege. Es heiße nur „im Sinne der Adresse zu wählen,“ es ist nicht die Rede von Aenderungen der Landesordnung oder Reichsverfassung. Nach § 16 der Landesordnung dürfen Instructionen ertheilt, aber müssen nicht angenommen werden.

Svetec erklärt, die Abgeordneten sind nur moralisch gebunden. Wurzbachs Antrag ist ein neuer, geschäftsordnungsmäßig zu verhandelnder.

Dr. Costa beantragt, Wurzbach solle dem Landtag die Frage vorlegen, ob im vorliegenden Fall die $\frac{2}{3}$ Majorität nothwendig sei?

Wurzbach erinnert, der Vorredner habe seinerzeit, als es sich um die Wahl des Landeshauptmanns handelte denselben Antrag, wie er (der Sprecher) formulirt. Uebrigens enthalte der jetzige Antrag daselbe.

Dr. Kaltenegger erwiedert dem Dr. Costa, im Größeren sei das Geringere gewiß auch enthalten. Die Landesordnung sei zwar nicht geändert, aber wir handeln so, als ob sie geändert wäre.

Svetec verwahrt sich dagegen, daß der Landtag nicht das Recht hätte, Instructionen zu ertheilen. Was nicht verboten, sei zulässig. Etwas anderes ist es, ob die Abgeordneten die Instruction befolgen, sie haben nach ihrem Gewissen und den Gesetzen zu handeln.

Als der Vorsitzende die Abstimmung vornehmen will, sagt Dr. Bleiweis: Woju denn, es werden wieder 14 und 22 sein! (Heiterkeit.)

Es wird sodann zur Abstimmung über die Rechtsgültigkeit des Beschlusses geschritten und dieselbe mit 23 gegen 13 Stimmen bejaht.

Wurzbach constatirt, daß der Antrag 3 der Adresse angenommen ist.

Die Adresse wird sohin auch in dritter Lesung angenommen.

Es wird sodann zur Wahl der Reichsrathsabgeordneten geschritten. Der Landespräsident erklärt, daß er als Abgeordneter sich an der Wahl nur in der Voraussetzung theilnehme, daß der Abgeordnete an die Instruction nicht gebunden sei, wie auch mehrere Redner der Majorität erklärt haben.

Es wird sodann die Wahl vorgenommen, und erscheinen gewählt: aus dem Großgrundbesitz: Graf Margheri; aus den Städten und Märkten und der Handelskammer: Murnik, Horak; aus den Landgemeinden: Costa, Svetec, Barbo.

Graf Margheri erklärt, mit Rücksicht auf die Erklärung der Minorität, der er angehöre, die Wahl nicht annehmen zu können. Die übrigen Gewählten erklären sich für Annahme. Dr. Costa mit dem Besage: Im Sinne der Adresse!

Der Landespräsident theilt darauf mit, daß er die telegraphische Weisung erhalten habe, den Landtag zu schließen, und der Landeshauptmann richtet eine kurze Ansprache an die Versammlung, indem er sie auffordert, ein Hoch dem Kaiser! auszubringen, in welchen Ruf die Versammlung und das Publicum lebhaft einstimmt. Schluß der Sitzung 4 Uhr Nachmittag.

Kriegschronik.

Die Beschießung von Straßburg.

Vom Oberrhein, 26. August. Die Beschießung von Straßburg hat seit gestern in steigendem Maße begonnen, und in der vergangenen Nacht geradezu einen furchtbaren Fortgang erhalten. Nachdem der Artilleriepark angekommen war, galt es zunächst, denselben in feste und sichere Positionen zu bringen, und diese Arbeit wurde zuerst durch die Batterien auf der deutschen Seite gedeckt. Es galt dabei vorzugsweise das Feuer auf die Citadelle und die derselben zugewendete Stadtseite zu richten, in welcher hauptsächlich die Wacker oder der Böbel von Straßburg wohnt, der sich am verrottesten und abscheulichsten benahm, und besonders die Deutschen

am leidenschaftlichsten verfolgte. Als z. B. vor wenigen Tagen ein deutscher Soldat auf dem äußersten Vorposten gefangen und von drei Franzosen in die Festung escortirt wurde, entriß der Pöbel denselben den Soldaten, warf ihn zu Boden, maffacirte ihn langsam, und ein Turco riß ihm den Kopf ab, steckte ihn auf eine Stange und zog damit durch die Stadt. (Die „Karlser Ztg.“ bestätigt diese Schrecklichkeiten.) Die Belagerer setzten sich vor dem Austerlitzer Thor an der Bahnhofsstelle fest, und an demselben Tag waren die Belagerungsschütze auf fünf Stellen fertig gestellt. Nachdem so nur erst der Anfang der Belagerung erfolgt war, begann am Mittwoch die eigentliche Beschießung, die mit Einbruch der Nacht immer heftiger wurde, und erst gestern Morgens 5 Uhr endigte. In der Stadt brannte es an verschiedenen Orten, die ganze Kruttenau gerieth in Brand, ebenso die rechte Seite der Citadelle, und das Arsenal fing Feuer, das dessen Inneres zerstörte. Es wurde aus der Festung energisch geschossen, allein von den beiden Mörserbatterien auf der Sporeninsel wurde die eine bald zum Schweigen gebracht und die andere setzte allein die Beschießung fort, in Folge welcher die Granaten und Bomben bis Mühl und Kork fielen, und in Kehl abermals zwanzig Häuser in Brand steckten und zerstörten. Da viel Neugierige gestern Früh sich bis Kehl heranwagten wurde es verboten, ferner Büllete nach Kork und Kehl auszugeben, und es wurden alle Vorbereitungen getroffen, um das Bombardement in der Nacht energischer fortzusetzen. Dasselbe nahm um 11 Uhr Nachts seinen Anfang und in kurzer Zeit erschien ganz Straßburg in einem wahren Feuermeer. In den vom Winde hin- und hergetriebenen Flammen erschien der Münsterthurm als ob er schwankte, von fünf Seiten erdröhte abwechselnd der furchtbarste Kanonendonner, und man konnte in manchen Augenblicken von unserm Standpunkte zu Auenheim das Comando der Befehlshaber hören. Ich habe den Brand von Hamburg gesehen, aber so schrecklich erlebte mir derselbe nicht, als dieses Bombardement von Nacht, und es wird mir zeitlebens im Gedächtniß bleiben. Wir vernahmen, vom Winde hergetragen, das heulende zerreißenste Schreien und Gejammer der Frauen und Kinder und das Brüllen des Viehs aus der Stadt, und die ganze Scene erschien wie eine solche aus dem Graus der Hölle. Die Erstürmung und der Brand von Straßburg unter Tilly kann nichts Schrecklicheres dargestellt haben, als diese Nacht in der Nähe von Straßburg. Erst nach 3 Uhr nahm das Bombardement ein Ende, aber wenn nicht heute die Uebergabe erfolgt, so wird in dieser Nacht fortgesetzt und bis aufs äußerste ausgenutzt werden. Das Bombardement muß seine Wirkung thun, denn man will das Leben der Truppen nicht in das Spiel setzen, und nur im äußersten Fall ist ein Sturm beabsichtigt, der vom Polygon her nach der Citadelle und Stadt bereits ermöglicht ist, da dort schon hinlänglich Bresche geschossen ist. Auf deutscher Seite scheint der Verlust an Menschen gering zu sein, denn gestern war das 200 Mann starke Hülfscorps, das in Offenbourg wartete, wieder nach Hause geschickt worden.

Willstedt bei Kehl, 25. August. „... Seit dem 23. Abends lebhaftes Bombardement Straßburgs. Ununterbrochener Geschützdonner in allen Tonarten bis zum tiefsten Bass unserer wuchtigen Gussstahlfanonen. Kehl brennt neuerdings seit vorgestern Abends. Das Städtchen ist jetzt zur Hälfte abgebrannt. Gestern Abends bot sich ein grausig schöner Anblick: Kehl in hellen Flammen, noch größerer gleichzeitiger Brand in Straßburg. Das Münster im Feuer scheint weithin sichtbar. Dazu das unaufhörliche Blitzen der Granaten und die Wetterleuchten rings um Straßburg. Der Kanonendonner unablässig rollend — ich zählte in 5 Minuten nahe an 500 Schüsse! — das sternschnuppenartige Blinken der plagenden Granaten, die, um das Feuer in Kehl zu unterhalten, herüberfanden, die riesigen Rauchsäulen, der Himmel zur Hälfte feurig. Ich halte dafür, daß der ungeheure Brand in Straßburg von den fernsten der Citadelle oder den Arsenalen neben der Citadelle herrührte — so ließ sich aus der Richtung schließen. Heute früh steigt noch weißer Dampf von den zahllosen Brandstätten auf. In Kehl sind nebst dem Zollhaus über 40 Häuser verbrannt, ebenso das französische Zollhaus am Rhein, denn die Franzosen haben ganz zwecklos darein. Kehls Bewohner sind mit aller Habe in die nächsten Dörfer geflüchtet und sehen von dort der unaufhaltamen Zerstörung ihrer Stadt zu. Alle diese Dörfer sind durch Posten gesperrt, um Diebstählen vorzubeugen. Kehl ist ganz abgeperrt; es wird durch eine im Elsaß einzutreibende Contribution schadlos gehalten werden. Bis jetzt sind nur wenige Verwundete vorgekommen; von der Bürgerschaft ist wunderbarerweise niemand verletzt, trotz des Bombardements vom 19., wo doch noch die meisten Leute in Kehl weilten.“

Ueber die Besetzung von Chalons.

durch die Preußen schreibt der „Progrès de la Marne“: Nachdem wir in unserer letzten Nummer die bevorstehende Ankunft der Preußen signalisirt hatten, liegt uns die schmerzliche Pflicht ob, dieses traurige Blatt unserer Geschichte zu vervollständigen. Nachdem jene fünf preussischen Dragoner und keine Uhlanen, welche ihrer Armee vorangingen — im Galopp durch die ver-

schiedenen Viertel der Stadt gesprengt waren, verlangten sie nach dem Maire, M. Perrier, dessen Wagen sie zuvor requirirt hatten, und forderten ihn auf, ihnen in ihr Cantonnement zu folgen. Herr Perrier weigerte sich entschieden und erwiderte dem Anführer des kleinen Trupps, wenn man ihn sehen wolle, er wäre auf dem Hotel der Ville zu finden. Diese in entschiedenem Tone gegebene Antwort schien dem Officier einigermassen zu genügen, jedenfalls bestand er nicht mehr darauf. Die fünf Preußen gaben Herrn Perrier seinen Wagen wieder und verließen die Stadt in der Richtung von Bauchet, wo sie lagern sollten.

Am folgenden Tage, den 24. August, Morgens gegen 10 Uhr erschien aufs neue in Chalons eine Colonne preussischer Dragoner, 10 Officiere und 300 Reiter. Vor dem Hotel de Ville angelangt, stellten sie sich auf, und der commandirende Officier, ein großer schöner Mann mit starkem Bart, fragte in recht gutem Französisch, ob der Maire da wäre. Als man ihm erwiderte, daß man ihn holen wolle, wartete er ruhig; nach einigen Minuten erschien auch Herr Perrier. Der Officier begrüßte ihn und trug ihm auf, sogleich zu beschaffen erstens ein Frühstück für 10 Officiere und 300 Mann und zweitens zwei Privatsfuhrwerke nebst Kutschern, um einige Officiere nach Eprenay und La Beuvre zu fahren. Zugleich ersuchte der Führer oder einer der Führer des Detachements den Maire, ihm einen Hundertthalerschein in französisches Geld umzuwechseln. Perrier hörte diesen Befehl mit an und fragte dann seinerseits, in welchem Auftrage er ihm dies befehle, ob er das Recht des Stärkeren anwende; man antwortete einfach: „Ja.“ Darauf erwiderte der Maire: „Gut, dann soll Ihr Wille geschehen,“ und schickte einen seiner Freunde, um die verlangte Summe, nämlich 375 Francs, holen zu lassen, wofür er ihm zum Andenken oder als Rarität den betreffenden Hundertthalerschein übergab.

Während man vor dem Hotel de Ville verhandelte, trafen die Preußen ihrerseits Vorkehrungen, um alle Briefe und Zeitungen aufzufangen und andererseits, um sich nicht überrumpeln zu lassen. Zu diesem Zwecke bemächtigten sie sich der Post und des Bureaus der Präfectur, indem sie ohne Zweifel dort officiële Depeschen vorzufinden vermutheten. Zugleich stellten sie zwei Posten an jedes Thor der Stadt, mit dem Befehle, Niemanden hinauszulassen. Chalons war also von diesem Augenblicke an besetzt. Außer den am Thore aufgestellten Schildwachen waren noch außerhalb der Stadt Betten nach allen Richtungen vorgehoben und hinter Gebüsch versteckt. Man sah sie alle 3 Kilometres von der Stadt auf allen Wegen. Auf dem Kleefelde, wohin ein Theil des Detachements seine Pferde gebracht hatte, waren gleiche Vorkehrungen getroffen. Dadurch wird bestätigt, was wir freilich schon wußten, daß die Preußen in Feindesland mit der äußersten Vorsicht operiren. Es ist sehr schwer, sie zu überraschen, selbst wenn man in ihrer nächsten Nähe ist. Außerdem haben die Officiere ausgezeichnete Karten bei sich, welche sie jeden Augenblick sorgfältig studiren und zu Rathe ziehen, so daß ihnen jeder Weg, jeder Fußsteig bekannt zu sein scheint. Andererseits suchen die Officiere, wenn sie in eine Stadt kommen, sich jede mögliche Auskunft zu verschaffen. So bemächtigten sie sich gestern der Pakete und der Postcasse (welche glücklicherweise nur fünfzig Francs enthielt), sowie der Briefe, welche in dem Briefkasten sich befanden, begaben sich damit auf die Präfectur in ihr Militär-Bureau und unterwarfen sie einer genauen Prüfung. Sie sahen alle Register nach, vernichteten einige Cartons und nahmen mehrere Karten mit. Aehnliche Nachforschungen stellten sie bei den Buchhändlern an. Mehrere Nummern des „Progrès,“ Karten vom Kriegsschauplatz und vom Marine-Departement nahmen die Herren mit und hinterließen uns dafür einen Bon von 15 Francs. Natürlich werden wir denselben niemals ihrem Schatzmeister präsentieren. Gegen Mittag schienen einige Kanonenschüsse, welche in ziemlich langen Zwischenräumen in der Richtung von Saint-Ménéhould fielen, ihre Verwunderung zu erregen; sie beriethen sich mit einander und verdoppelten ihre Wachsamkeit. Aber diese Vorsicht dauerte nicht lange, und obgleich die Kanonen fortgesetzt donnerten, verließen sie Chalons doch erst um sechs Uhr Abends.

Bienenzuchtgesetz.

Vom Wandervereine deutsch-österreichischer Bienenwirthe wurde dem Ackerbauministerium der Entwurf eines Gesetzes, den Schutz der Bienenzucht und die einschlagenden Rechtsverhältnisse betreffend, mit der Bitte vorgelegt, denselben zu prüfen und behufs Zustandekommens eines Gesetzes zum Schutze der Bienenzucht für die österreichischen Länder weiterer Berücksichtigung zu würdigen.

Der Entwurf kam zu Stande durch das Zusammenwirken vieler praktischen Bienenzüchter und mehrerer im Bienenrechte besonders erfahrenen Rechtsgelehrten und ist sowohl von Vereinen, als von zahlreichen Fachmännern einer gründlichen Prüfung und schließlichen Feststellung unterzogen worden. Ein Vorwort zu dem Entwurfe erinnert an die hohe Bedeutung, welche die Bienenzucht in der älteren Landwirthschaft eingenommen hat und der sie auch in der neueren Zeit wieder fähig ist,

insbesondere seitdem durch die wissenschaftlichen Forschungen über die Natur der Bienen eine naturgemäße, relativ vollkommene Praxis eingeführt wurde, weil auch der kleinere Landwirth ohne besondere Mühe und bedeutendes Anlage- und Betriebscapital bei der gegenwärtigen Richtung der Landwirthschaft mit ihrem Anbau von Velfrüchten und honigspendenden Futterkräutern, ihrer Stallfütterung und großartigen Wiesenkultur in derselben eine reiche Quelle des Einkommens finden kann, sobald nur auch die Staatsregierung derselben ihre Beachtung und ihren Schutz angedeihen lassen. Die Nothwendigkeit eines solchen Schutzes werde aber den Bienenzüchtern um so fühlbarer, je mehr sie bei dem augenfällig raschen Aufblühen des Bienenzuchtbetriebes die Unzulänglichkeit der bisherigen Gesetzgebung, deren Bestimmungen vielfach auf falschen naturwissenschaftlichen Voraussetzungen beruhen, erkennen müssen.

Der Gesetzentwurf verfolgt das Ziel: die in einzelnen Gesetzen, in polizeilichen Verordnungen oder nach bisheriger Uebung, dem Rechte, Bienenzucht zu treiben, noch entgegenstehenden Beschränkungen sollen aufgehoben werden.

Nach dem Entwurfe soll das Recht, Bienenzucht zu treiben, in der Regel jedem freistehen, auch wenn er nicht Grundbesitzer ist. Die Ausnahmen sind im Entwurfe genau festgesetzt. Sie sind theils privatrechtlicher, theils strafrechtlicher, theils polizeilicher Natur.

Weiter will der Gesetzentwurf einzelne Bestimmungen des allgemeinen Civilrechtes, welche in ihrer Anwendung auf die Bienen unpraktisch, der Bienenzucht daher nachtheilig sind, in geeigneter Weise verändert wissen. Er sucht ferner Besitz und Eigenthum an ausgezogenen Bienenständen genauer zu normiren, als dies theilweise im bisherigen Rechte der Fall war.

Nach den §§ 17 bis 20 des Entwurfes wählen die Bienenhalter für einzelne vom Staate zu bestimmende Districte auf sechs Jahre einen Sachverständigen zur Abgabe von Gutachten in Bezug auf das Gesetz, welchen insbesondere die Verwaltungsbehörde vor Erlass einer die Bienenzucht betreffenden Verfügung zu hören hat. Auch die Bienenhalter sollen sich bei entstehenden Streitigkeiten zunächst an diesen Sachverständigen als ihren Vertrauensmann wenden. Doch tritt bei privatrechtlichen Streitigkeiten der gewöhnliche Beweis durch Sachverständige ein. Die §§ 20 bis 26 in Verbindung mit § 37 haben den Zweck, Vergiftungen der Bienen vorzubeugen. Die Motive rechnen diese Paragrafen zu den wichtigsten des Gesetzes, weil in vielen Gegenden Deutschlands der Hauptgrund des Verfalles der Bienenzucht in den fortwährenden zahllosen Vergiftungen ganzer Bienenstände liegt.

Tagesneuigkeiten.

Die Mitraillösen.

Bekanntlich war in preussischen officiellen Berichten behauptet worden, die Mitraillösen-Patrone enthalte ein Sprenggeschloß, Frankreich mache sich also einer Verletzung der Petersburger Convention schuldig. Dem gegenüber schreibt der der amtliche württembergische „Staatsanzeiger“:

Die ziemlich verbreitete Angabe, die Kugeln der Mitraillösen seien Sprenggeschosse, ist eine so schwere Anklage gegen Frankreich, daß es sich wohl der Mühe lohnt, die betreffenden Patronen, welche in großer Menge erbeutet worden sind, genauer zu untersuchen. Wir haben dies gethan und geben in Folgendem eine Beschreibung davon. Die Patrone hat die Form einer großen Cigarre, ist 116 Millimetres lang und wiegt 96 Gramm. Die Hülse ist von starkem, lederartigem Carton, außen 15 Millimetres dick, 85 Millimetres lang. In ihrem vorderen Ende steckt das hintere Ende der Kugel, durch einen umgeklebten Streifen rothes Band am Herausfallen verhindert und mit braunem Papier überzogen. Hülse wie Kugel sind außen eingefettet. Letztere wiegt genau 50 Gramm, ist in ihrem Haupttheile cylindrisch, 13 Millimetres dick und 39 Millimetres lang, vorne rundlich zugespitzt und hinten, wo sie in der Hülse steckt, mit zwei ringsum laufenden Rinnen versehen. Die hintere Endfläche ist eben. Schon die Vergleichung des Volumens mit dem Gewicht ergibt, daß keine Hohlungen im Innern sein können; von außen läßt sich auch keine Spur einer Oeffnung wahrnehmen, so daß wir dieselbe ohne Bedenken durchsägen und vollständig massiv fanden. Hinter der Kugel sitzt ein sechs Millimetres dicker Anschlußstift, auch die erwähnten Rinnen an der Kugel sind mit Anschluß ausgefüllt, und mag dies vielleicht für eine Sprengladung angesehen worden sein. Der Satz wiegt 12,1 Gramm und besteht aus sechs cylindrischen Köpfchen, aus einem schwarzen Pulver in der gewöhnlichen Körnerform, die sich noch erkennen läßt, zusammengepreßt. Bei dem freien Abbrennen zeigt sich kein Rauch wie beim gewöhnlichen Schießpulver. Vom Satz durch ein Leinwandstüchlein getrennt, steckt im hinteren Theile der Hülse das sehr sorgfältig gearbeitete Zündhütchen. Ein kleiner Becher von dünnem Kupferblech, 6 Millimetres weit und 7 Millimetres hoch, dessen Boden in der Mitte der hinteren Endfläche der Patrone sichtbar ist und beim Loschießen von der Spitze des Zündbolzens getroffen wird, enthält zu unterst ein kurzes messingenes Zündstiftchen, um dessen Hals ein Kautschukring gesteckt ist, und über demselben die heftig explosirende Zündmasse im Gewichte von 0,16 Gramm. Darüber ist ein hutförmiger, starker messingener Deckel gestülpt, der in der Mitte eine kleine Oeff-

nung nach vorne hat. Das so bedeckte Hütchen ist noch durch eine starke Lederkappe und eine, das ganze hintere Ende der Patrone umschließende Messinghülse geschützt. Beim Abfeuern wird durch den Stoß des Zündbolzens auf den dünnen Boden des Hütchens der kleine Zündstift vorwärts getrieben, und indem sich der Kautschukring leicht zusammendrückt, treibt die ganze Kraft des Stoßes die scharfe Kante des Stiftes durch die Zündmasse hindurch gegen den scharfen Rand der Deckelöffnung, durch welche sich die Zündung central dem Pulver mittheilt.

— (Entlohnung der Lehrer der freien Lehrgegenstände an Staatsmittelschulen.) Aus Anlaß einer gestellten Anfrage in Betreff der Entlohnung der Lehrer der freien Lehrgegenstände an Staatsmittelschulen wurde behufs einer gleichartigen Ausführung der §§ 5 und 6 der Verordnung vom 19. April d. J. erinnert, daß Ansprüche auf Remunerationen nur in jenen Fällen anzusehen sind, wo der Unterricht in einem freien Lehrgegenstande als entschiedenes Bedürfnis nachgewiesen und der Unterricht von einem Lehrer erteilt worden ist, dessen Lehrbefähigung für dieses Fach außer Zweifel steht.

— (Vergiftung durch Mohrköpfe.) In dem Orte Pohorsch (Mähren), hatte eine arme Frau Mohrköpfe gekocht, um durch das Decoct ihr Kind in Schlaf zu versetzen, während sie im Wald nach Schwämmen suchen wollte. Leider hatte die Mutter die Wirkung des Opiats nicht gekannt und wahrscheinlich durch Eingeben einer übermäßigen Menge dieses auf dem Lande vielfach mißbrauchten Einschläferungsmittels ihr Kind vergiftet. Die gerichtliche Untersuchung gegen die unglückliche Mutter wurde bereits eingeleitet.

— (Zigeuner.) In Lieboch hinter dem Stationsgebäude spielte sich am Sonntag im Laufe des Nachmittags, der Grazer „Tagespost“ zufolge, eine gräßliche Scene ab. Wie von Augenzeugen mitgeteilt wird, begegneten vier Zigeuner (2 Weiber und 2 Männer) zwei anderen Zigeunern. Als sie sich erblickten, zog ein Zigeuner eine Pistole hervor und schloß dieselbe, jedoch ohne zu treffen, auf die Weiden ab, worauf einer der Angegriffenen sich mit einem Messer auf seinen Gegner warf, ihm einen tödlichen Stich in die Brust und einen Stich in den Arm versetzte, worauf die ganze Truppe die Flucht ergriff. Bei dem tödlichen Getroffenen blieb nur dessen jammerndes Weib zurück.

— (Ein dreifacher Mörder.) Die Pester Blätter erzählen folgende Schauer Geschichte. Am 25. September 1868 machte der Einwohner von Pétery Namens Michael Baranyi in seinem Keller die Wahrnehmung, daß ihm acht Eimer seines besten Weines gestohlen seien. Diesen Verlust klagte er allen seinen Nachbarn, von welchen einige meinten, daß der Dieb niemand Anderer als Johann Nagy wäre. Baranyi begab sich sofort auf das Richteramt und erbat sich dort einen Gemeinbediener, damit er die Arretirung Nagy's durchführen könne. Diesem Wunsche wurde willfahrt. Die Weiden begaben sich nun zu Nagy, den sie eben im Preßhause beschäftigt fanden, und ersuchten ihn, die acht Eimer gestohlenen Weines gütlicher Weise zurückzustellen, wogegen, wenn Nagy sich sträuben sollte, amtlich vorgegangen würde. Nagy aber nahm dies sehr übel und trieb durch ein überfälliges Auftreten die Weiden in die Flucht. Der Gemeinbediener eilte auf das Richteramt, um Verstärkung zu requiriren, während mittlerweile Baranyi sich in seinen nahe gelegenen Weingarten begab. Johann Nagy war jedoch über den ihm widerfahrenen Scandal so erobert, daß er seine scharfgeladene Doppelflinte auf die Achsel nahm, dem B. in den Weingarten nachfolgte und ihn dort über den Haufen schloß. Nicht weit davon arbeitete im Weingarten B.'s Tochter. Diese eilte auf den Schuß herbei. Nagy fürchtete, daß seine That durch das Mädchen verrathen werden könnte, und schloß auch dieses nieder. Das Mädchen hatte aber noch so viel Kraft, um Hilfe zu rufen, worauf der Weingartenhüter Stephan Sipos herbeieilte, aber die beiden Niedergeschossenen schon tot fand. „Pista,“ sagte jetzt Nagy zum Weingartenhüter, „du hast alles gesehen und weißt, um was es sich handelt; reinen Mund gehalten also, ich belohne dich. Aber einen Gefallen mußt du mir erweisen; spanne die Pferde Baranyi's, welche hier nebenan auf der Wiese weiden, an den Wagen und lade die Leichen auf, führe sie fort und wirf sie irgendwo ab.“ „Herr,“ sagte der Feldhüter, das kann ich nicht thun.“ Da drehte N. das Gewehr um und hieb dem Weingartenhüter den Schaft bergestalt an den Kopf, daß dieser betäubungslos zu Boden stürzte. Sipos war jedoch nicht vollkommen getödtet und konnte, als er aufgefunden und nach Hause geschafft worden war, noch die Aussage machen, welche den ganzen vorliegenden Thatbestand enthält. Darauf starb auch er nach 12 Stunden. Nagy wurde nun durch das Gericht eingezogen und vor einigen Tagen zum Tode durch den Strang verurtheilt.

— (Die Feldlazareth in Weissenburg.) Professor Billroth hat aus Weissenburg, wo er sich derzeit als dirigirender Arzt der Johanniter-Lazareth aufhält, ddo. 22. August, einen interessanten Bericht an das Präsidium des Oesterreichisch-patriotischen Hilfsvereins eingesendet, welchem wir nach der „Medicinischen Wochenschrift“ folgendes entnehmen: Hier hatte das Johanniter-Commando den vier Aerzten der Stadt ohne weiteres die Behandlung der von den bereits weiter kommandirten Aerzten der preussischen leichten Feldlazareth auf dem Schlachtfeld verbundenen 400 bis 500 Schwerverwundeten (die Leichtverwundeten von hier waren schon größtentheils zurückgeschickt) vorläufig übergeben; die-

selben gaben sich mit größter Opferwilligkeit dieser Pflicht der Humanität hin. Gegenüber vielen lügenhaften Zeitungsberichten von Hungersnoth, Bosheit der Bewohner u. dgl. kann ich versichern, daß mit Ausnahme der ersten Tage die Kranken, Aerzte und Heilgehilfen hier in Weissenburg gut, ja zum Theil recht gut versorgt und von der Bevölkerung nach Kräften unterstützt sind. Nur an chirurgischen Instrumenten fehlte es gänzlich; doch, da ich ein ausreichendes Instrumentarium bei mir hatte, so hat dieser Mangel keinen wesentlichen Schaden gebracht. Meinem klinischen Assistenten, Herrn Dr. Czerny, habe ich einen Theil der hiesigen Lazarette zur selbstständigen Leitung übergeben. Wenn auch der größere Theil unserer Arbeit gethan ist, so bleibt immer noch viel zu thun übrig.

(Die farbige Bevölkerung in den Südstaaten der Union) steht mit ihren Sympathien ganz auf deutscher Seite. In Deutschland, sagen ihre Zeitungen, gibt es freie Schulen, Erziehung für Alle und Gleichheit vor dem Gesetz, in Frankreich nur Tyrannei, Orthodorie und Ignoranz.

Locales.

(Concert.) Das gestrige Concert der Frau Haagen war leider weniger besucht, als auch mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck zu wünschen gewesen wäre. Es ist uns nicht möglich, heute dasselbe eingehend zu besprechen. Wir wollen nur hervorheben, daß Frau Haagen den größten Beifall mit dem Vortrage des schönen „Kje dom je moj?“ errang und daß die Musikcapelle von Hupn mit der gewohnten Präcision und Berbe spielte, und ihren guten Theil an den Beifallspenden hatte.

— Sämmtliche in Triest unter der Redaction des Herrn E. Martellanz erschienenen slavischen Zeitschriften haben seit vorigen Monat zu erscheinen aufgehört.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Prag, 1. September. Es wird Erlassung (Verfassung?) einer Adresse durch eine einundzwanziggliedrige Commission beschlossen. Derbist spricht für Vornahme der Reichsraths-wahlen trotz der Adresse. Ueber Antrag Zeit-hammers spricht der Landtag den Wunsch nach Vertagung bis zur Adresserledigung aus. Der Oberstlandmarschall vertagt den Landtag auf unbestimmte Zeit.

Berlin, 2. September. (Officiell.) Barrennes, 1. September. Der Versuch Mac Mahons, Metz zu entsetzen, ist durch die Schlacht vom 30. August völlig vereitelt. Die Preußen eroberten über 20 Geschütze. Heute nahm die preussische Cavallerie zwei Dörfer bei Sedan.

Brüssel, 31. August. Meldung der „Independance“ aus Florenville gegenüber Carignan: Nachdem Mac Mahon in der gestrigen Schlacht bis zu den Höhen von Bang zurückgeworfen worden, erneuerten heute Früh die Deutschen die Schlacht, besetzten bereits Carignan. Mac Mahon zog sich nach Sedan zurück, wo dessen Einschließung wahrscheinlich ist. Die deutschen Truppen eroberten vier Mitrailleusen. Der Kampf näherte sich der belgischen Grenze bis auf 10 Kilometer.

Graz, 31. August. Die Clericalen und Slovenen erklären durch Dr. Maassen, nur unter Rechtsverwahrung in den Reichsrath zu wählen. Gewählt wurden: v. Carneri, Freiherr v. Hackelberg, Pauer, Dr. Rechbauer, Dr. v. Waser, Dr. v. Stremayr, Dr. Lipp, Tomšitz, Weinhandl, Freiherr Gudenus (die beiden letzteren clerical), Liebl, Seidl und Brandstetter.

Klagenfurt, 31. August. Die Adresse, welche die Befriedigung über die Neutralität ausdrückt und das

Festhalten an der Verfassung betont, wurde en bloc angenommen. In den Reichsrath wurden gewählt: aus dem Großgrundbesitz Edelmann; aus den Städten und Märkten Jeffernigg und Ritter; aus den Landgemeinden Stohert (Gironcoli). In den Landesausschuß wurden gewählt: Wertlitsch, Gironcoli, Hillinger und Burger.

Prag, 31. August. Die sämtlichen übrigen Abgeordneten, deren Wahl verificirt wurde, leisteten das Angelöbniß. Die kaiserliche Botschaft wird einer Commission von neun Mitgliedern zugewiesen, welche morgen Bericht zu erstatten hat.

Prag, 31. August. In die Commission für die formale Behandlung der kaiserlichen Botschaft wurden gewählt: Aus dem Großgrundbesitz Graf Clam-Martinitz, Fürst Karl Schwarzenberg, Graf Leo Thun; aus der Städte-Curie Hasner, Herbst, Schmeykal; aus den Landgemeinden Kieger, Stadkowsky, Zeithammer.

In der heutigen ersten Sitzung der Versöhnungs-Deputation herrschte das beste Einvernehmen. Die Czichen verlangen eine Garantie für den Schutz ihrer Nationalität, worauf die Deutschen bereitwilligst eingingen. Von der staatsrechtlichen Frage war keine Rede.

Baron Depretis ist dem Club der deutschen Abgeordneten beigetreten.

Lemberg, 31. August. Bei den Wahlen für den Reichsrath aus dem Grundbesitz wurden gewählt: Agop-sowicz, August Graf Los, Grocholski, Ludwig Graf Wodjicki, Dr. Wereszczynski, Dr. Czajkowski, Klaczko, Zavoroski, Smarzowski, Emil Torosiewicz, Franz Torosiewicz, Professor Piotrowski, Franz Torosiewicz und Smarzowski resignirten. Bei der Nachwahl wurden gewählt: Dzworowski, Rybski, Horodyski; für die Stadt Lemberg wurde Smolka mit 70 unter 130 Stimmen gewählt.

Berlin, 31. August, 11 Uhr 30 Min. Nachts. (Eingelangt 1. September, 1 Uhr Morgens.) Telegramm an die Königin Augusta. Barrennes, 30. August, 3 Uhr 30 Minuten Nachmittags. Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das vierte, zwölfte (sächsische) und erste bairische Corps. Mac Mahon geschlagen und von Baumont bis über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. Zwölf Geschütze, einige tausend Gefangene und sehr viel Material in unseren Händen. Verluste mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen. Möge Gott uns ferner gnädig helfen, wie bisher. Wilhelm.

Berlin, 31. August. (Pr.) Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Nachdem die Vermuthung entstanden, Mac Mahon suche auf Umwegen an der belgischen Grenze unversehens nach Metz zu marschiren, um die Vereinigung beider französischen Heere zu erzwingen, erfolgte der Marsch unserer Armeen auf drei Linien. Der Kronprinz marschirte von Nancy südlich über Commercy, Bar-le-Duc, St. Dizier und Vitry; die vierte Armee unter dem Kronprinzen von Sachsen etwas nördlicher von Pont-à-Mousson über die mittlere Maas in der Richtung von Chalons. Nördlich führt Steinmetz seine vor Metz durch andere Truppen erketzten Corps über Verdun nach Rheims, rechts bis an die belgische Grenze reichend, um eventuell Mac Mahon zu begegnen. So umfaßte unsere Armee beim Marsch auf Paris die ganze Linie von der belgischen Grenze längs der Maas bis zur Aube und konnte mit der Zuversicht vorrücken, daß Mac Mahon keinesfalls unbemerkt auf Metz marschiren könne.

Frankfurt, 30. August. Preussische Uhlanten sind vor Mouzon nächst Sedan erschienen. Metz wird bereits mit grobem Geschütz beschossen. Gegen Straßburg werden jetzt täglich mehr als 6000 Brandflugeln geschleudert.

Karlsruhe, 31. August. (Pr.) Ungefähr fünf Stunden unterhalb Basel, bei Bellingen, gingen circa 50 Mobilgarden über den Rhein, zerstörten die Telegraphenleitung und gingen alsdann zurück. Es wurden militärische Maßregeln gegen die Wiederholung solcher Einfälle getroffen.

Paris, 31. August, Vormittags. Der „Figaro“ berichtet, Marschall Bazaine habe Montags die Cavallerie des Prinzen Friedrich Karl überrumpelt, welche hiebei vollständig vernichtet sein soll. In Folge dieses Erfolges sollen die beiden Armeen Bazaine's und Mac Mahon's Stellungen eingenommen haben, welche ihren Rückzug vollständig sichern.

Paris, 1. September. (Tr. Z.) Gestrige Kammer-sitzung: Keller gibt Nachrichten über die patriotische Haltung der Bevölkerung Straßburgs angesichts der Beschließung bekannt und verlangt Ernennung einer Commission und deren Entsendung an den Oberrhein zur Bewaffnung der Bevölkerung, die sich wie Ein Mann erheben würde. Keller gibt das Verhalten Preußens gegen Straßburg dem Unwillen Europa's anheim. Die Kammer erhebt sich einmüthig zu Ehren Straßburgs und erklärt, die Stadt werde nie aufhören französisch zu sein. Palikao schließt sich dem Lobe der Bewohner Straßburgs an und hebt die nicht minder lobenswerthe Haltung des Commandanten und der Besatzung hervor. Palikao weist den Antrag Kellers zurück und fordert das Vertrauen der Kammer. Auch kündigt er an, ein französisches Freicorps sei in das Gebiet Badens einge-dungen (siehe oben Karlsruhe); bisher seien 200.000 Preußen kampfunfähig. Die preussischen Kriegskosten betragen täglich 10 1/2 Millionen Francs. Die Kammer wird den Antrag Kellers in der Abendsitzung beraten.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 1. September.

5perc. Metalliques 56.50. — 5perc. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 56.50. — 5perc. National-Anlehen 65.60. — 1860er Staats-Anlehen 90.75. — Bankactien 690. — Credit-Actien 255. — London 124.80. — Silber 123. — R. L. Münz-Ducaten 5.39. Napoleonsd'ors 9.94.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 30. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Metzen	5	—	Butter pr. Pfund	—	50
Korn	4	25	Eier pr. Stück	—	11
Gerste	3	20	Milch pr. Maß	—	10
Safer	1	80	Rindfleisch pr. Pfd.	—	24
Halbfrucht	4	40	Kalbsteisch	—	26
Weiden	3	20	Schweinefleisch	—	16
Sirke	—	—	Schöpfensfleisch	—	20
Kulturung	4	—	Hühner pr. Stück	—	16
Erbsen	4	80	Tauben	—	1
Risolen	3	84	Hen pr. Centner	—	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	Stroh	—	1
Schweineschmalz	—	45	Holz, hartes, pr. Kist.	—	6
Speck, frisch,	—	—	— weiches	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	—	9
			— weißer	—	8

Angewandte Fremde.

Am 31. August.

Stadt Wien. Die Herren: Dr. Ulrich, k. k. Ministerialrath von Wien. — Weber, Kaufm., von Wien. — Bryner, Kaufm., von Bregenz. — Sanjshy, von Wien. — Geel, von Schaffhausen. — Die Frauen: Berle, Kaufmannsgattin, von Triest. — Kautz, Private, von Ponowic. — Huber, Witwe, von Graz.

Elefant. Die Herren: Frankenberg, Kaufm., von Wien. — Gangl, von Witting. — Coribolo, Privatier, von Triest. — Schilizzi, von Triest. — Thomann, von Steinbach. — Gamsmüller, Kaufm., von Wien. — Springer, von Tschernembl.

Mohren. Die Herren: Novak, von Eßeg. — Pichler, Kaufm., von Triest. — Beröky, Agent, von Gödiz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Laibach (reducirt auf 0° R.)	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in mm
1.	6 U. Mg.	328.02	+ 6.3	windstill	Rebel	0.0
2.	12 „ N.	327.86	+ 15.8	D. mäßig	halbheiter	0.0
10.	10 „ Ab.	327.51	+ 9.2	windstill	sternenhell	0.0
Dichter Morgennebel, kühl, wechselnde Bewölkung. Abends Das Tagesmittel der Wärme + 10.4°, um 3.2° unter Normal.						

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmann.

Börsenbericht. Wien, 31. August. Es trat heute Stillstand ein. Die Umsätze waren recht unbedeutend und die Kurse erlitten der großen Mehrzahl nach nur sehr geringe Variationen. Die Folge der Geschäftslosigkeit war eine geringe Verwässerung derjenigen Artikel, welche ungeachtet fehlender Kaufsanträge placirt werden mußten. Eine Ausnahme machten Pöse des ungarischen Prämienanlehens, welche zu steigendem Kurse in größeren Posten aus dem Markte genommen wurden. Man notirte 42 als höchsten Kurs.

A. Allgemeine Staatsschuld.			C. Actien von Bankinstituten.		
Für 100 fl.					
	Geld	Baare		Geld	Baare
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.:					
in Noten verzinsl. Mai-November	55.90	56.10	Anglo-österreich. Bank abgest.	220. —	221. —
„ „ Februar-August	55.90	56.10	Anglo-ungar. Bank	77. —	78. —
„ Silber „ Jänner-Juli	65. —	65.10	Bankverein	185. —	188. —
„ „ April-October	65.10	65.20	Boden-Creditanstalt	—	—
Steuersanlehen rückzahlbar (i)	—	—	Creditanstalt f. Handel u. Gew.	250.25	250.75
Pöse v. J. 1839	227. —	228. —	Creditanstalt, allgem. ungar.	73.75	74.25
„ „ 1854 (4 %) zu 250 fl.	80.50	81.50	Escompte-Gesellschaft, n. ö.	842. —	845. —
„ „ 1860 zu 500 fl.	90.50	90.75	Franco-österreich. Bank	92.75	93.25
„ „ 1860 zu 100 fl.	99.25	99.75	Generalbank	69.50	70.50
„ „ 1864 zu 100 fl.	—	—	Nationalbank	688. —	690. —
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. B. in Silber	119.50	120. —	Niederländische Bank	88. —	90. —
B. Grundentlastungs-Obligationen.			Bereinsbank	—	—
Für 100 fl.			Verkehrsbank	87.25	87.75
	Geld	Baare	Wiener Bank	—	—
Böhmen	zu 5 pCt.	—	D. Actien von Transportunternehmungen.		
Galizien	„ 5 „	70.50 71.50		Geld	Baare
Nieder-Österreich	„ 5 „	—	Alföld-Fiumaner Bahn	161.50	162. —
Ober-Österreich	„ 5 „	—	Böhm. Westbahn	235. —	236. —
Siebenbürgen	„ 5 „	73. — 73.50	Carl-Ludwig-Bahn	237.50	238. —
Steiermark	„ 5 „	—	Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	550. —	552. —
Ungarn	„ 5 „	76.75 77.25	Elisabeth-Westbahn	211. —	211.50
			Ferdinands-Nordbahn	1987. —	1990. —
			Franz-Josephs-Bahn	156.50	157.50
			Kaisertum-Bancier-Bahn	189.25	189.75
			Franz-Josephs-Bahn	—	—
				Geld	Baare
			Lemberg-Czern.-Jassyer-Bahn	193. —	193.50
			Lloyd, österr.	316. —	320. —
			Omnibus	—	—
			Rudolfs-Bahn	156.50	157.50
			Siebenbürger Bahn	163.50	164. —
			Staatsbahn	344. —	346. —
			Südbahn	193.75	194. —
			Süd-nordb. Verbind. Bahn	165. —	165.50
			Teich-Bahn	217. —	218. —
			Tramway	165.50	166. —
			E. Pfandbriefe (für 100 fl.)		
				Geld	Baare
			Aug. öst. Boden-Credit-Anstalt	105. —	105.50
			verlosbar zu 5 pCt. in Silber	—	—
			dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. B.	87.50	88.50
			Nationalb. auf ö. B. verlosb.	—	—
			zu 5 pCt.	95.50	96.50
			Def. Hypb. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	—	—
			Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt.	—	—
			F. Prioritätsobligationen.		
				Geld	Baare
			„ 100 fl. ö. B.	—	—
			Ell.-Westb. in ö. verz. (l. Emiff.)	91.50	—
			Ferdinands-Nordb. in ö. verz.	102. —	102.50
			Franz-Josephs-Bahn	92.15	92.35
			G. Carl-Ludw. B. i. ö. verz. l. Em.	99.50	100.50
			Defterr. Nordwestbahn	93. —	93.25
			G. Privatloose (per Stück.)		
				Geld	Baare
			Creditanstalt f. Handel u. Gew.	151. —	152. —
			zu 100 fl. ö. B.	14. —	15. —
			Rudolfs-Stiftung zu 10 fl.	—	—
			Wechsel (3 Mon.)		
				Geld	Baare
			Augsburg für 100 fl. südb. B.	104.50	105. —
			Hamburg, für 100 fl. detto	105.25	105.50
			Frankfurt a. M. 100 fl. Banco	125.75	125.90
			London, für 10 Pfund Sterling	49.60	50. —
			Paris, für 100 Francs	—	—
			Cours der Geldsorten		
				Geld	Baare
			R. Münz-Ducater.	5 fl. 95	10 fl. 97
			Napoleonsd'or	10 „ 02	1 „ 87
			Vereinsthaler	1 „ 86	1 „ 25
			Silber	123 „ 75	124 „ 25
			Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Pri-		
			vatnotirung:	Geld	Baare